

Bruno Strecker (IDS Mannheim):

grammis – das grammatische Informationssystem des Instituts für Deutsche Sprache

Wer eine Grammatik zur Hand nimmt, erwartet Antworten auf ganz spezielle Fragen, und die kann sie nur geben, wenn sie auf alle erdenklichen Fragen vorbereitet ist. Dies kann nur gelingen, wenn konkrete Sprachäußerungen als Realisierungen abstrakter Muster betrachtet werden. Das heißt, die Regeln können nicht konkrete Wortfolgen zum Gegenstand haben, sondern ganze Klassen von Ausdrücken mit gleichen kombinatorischen Eigenschaften. Damit dies gelingt, müssen etwa Wörter zu Wortklassen zusammengefasst werden. Schon dies ist schwierig und doch erst ein Anfang. Konfigurationen von Elementen verschiedener Wortklassen sind zu bestimmen sowie deren Rolle bei der Bildung von Gesprächs- und Texteinheiten. Jeder Versuch, auch nur halbwegs vom Bestand an Ausdrucksformen einer Sprache Rechenschaft zu geben, wächst sich unweigerlich aus zu einem gewaltigen Komplex von Regelformulierungen.

Die Kosten-Nutzen-Rechnung scheint hier schnell gemacht: Muss man, um eine Frage ohne weltbewegende Bedeutung beantwortet zu bekommen, erst langwierige Studien anstellen, nimmt man lieber kleine Fehler in Kauf. Der Nutzen einer Beschäftigung mit Grammatik ist jedoch keineswegs auf die Vermeidung von Fehlern beschränkt. Wer sich die Mühe macht, die grammatischen Strukturen seiner Sprache genauer zu betrachten, dem eröffnet sich eine Perspektive, aus der sich Muster zeigen, wo zunächst alles kleinkariert oder gar zufällig schien, und mit der neuen Perspektive ergibt sich ein Zuwachs an Sicherheit im Umgang mit der Sprache. Allerdings erst mittelbar: Regelwissen führt selten unmittelbar zu optimierter Praxis. Gespräche unter bewusster Anwendung grammatischer Regeln zu führen, wäre so wenig sinnvoll, wie mit einem Plan vor der Nase durch die Straßen zu laufen. Man orientiert sich vorab, und, einmal unterwegs, dann und wann, um weiter vorauszuschauen als bis zur nächsten Ecke.

Auch wenn ihre Bedeutung richtig eingeschätzt wird, bleiben Grammatikstudien ein hartes Brot und sind nicht zufällig bei Schülern und Lehrern wenig beliebt. Hier setzt **grammis** an und bietet:

- einen multimedialen Hypertext **Systematische Grammatik**, der zur Grundlegung systematischer Grammatikkenntnisse durchgearbeitet werden kann, ohne Lerner gleich mit fachinterner Diskussion zu konfrontieren
- ein **Terminologisches Wörterbuch**, das Kurzinformationen und Beispiele zu Fachbegriffen bereitstellt, die in **grammis** verwendet werden, und sogar noch einiges mehr an gängiger Terminologie erklärt
- ein **Grammatisches Wörterbuch**, speziell zu sog. Funktionswörtern (*weil, vor, sehr, sogar* u. dgl.) und Affixen (*ver-, Ultra-, -heit, -bold* u. dgl.) über Hyperlinks angebunden an einschlägige Einheiten der systematischen Grammatik, um wortbasierte Suchen zu ermöglichen
- eine **Grammatische Bibliografie** (25000 Einträge), die weiterhelfen kann, wenn sie ihr Wissen vertiefen wollen
- eine **Grammatik in Fragen und Antworten**, die in kurzen, allgemein verständlichen Texten exemplarische grammatische Fragen beantwortet, wie sie sich jedem beim Verfassen von Texten und beim reflektierten Sprechen stellen

Zu finden ist **grammis** unter dieser Internet-Adresse:

<http://hypermedia.ids-mannheim.de/grammis/>

Gustav-Adolf Pogatschnigg (Bergamo)

Adjektiv oder Pronomen? Zur Klassifikation des Possessivpronomens in italienischen und deutschen Grammatiken.

Bei der Analyse des Possessivpronomens gibt es für das Italienische und das Deutsche jeweils verschiedene Resultate: die italienischen Grammatiken registrieren das „Possessivpronomen“ als Adjektiv, die deutschen Grammatiken als Pronomen.

Offenbar handelt es sich um eine Unterscheidung, die sich aus den jeweiligen Klassifikationskriterien erklärt. Nun kann man bekanntlich sprachliche Ausdrücke nach verschiedenen Gesichtspunkten analysieren, wobei in unserem Zusammenhang vor allem die logisch-semantischen Eigenschaften und das syntaktische Verhalten von Interesse sind.

Ohne einem möglichen Untersuchungsergebnis vorzugreifen, lässt sich jedenfalls auf der Ebene der logischen Analyse ein signifikanter Unterschied bezüglich der Stellenwertigkeit eines Adjektivs und eines Pronomens feststellen. Dieses scheinbar objektive Faktum wird allerdings durch vergleichende Analysen des syntaktischen Verhaltens relativiert.

Viktoria Beresnewa (Kirov / Russland):

Das Wesen, der Charakter, der Entstehungsmechanismus und die Anfänge des innerkategorialen Synkretismus im System der deutschen Zeitformen

Unter dem innerkategorialen Synkretismus verstehe ich die *Vereinigung* im *paradigmatischen* Inhalt jeder Zeitform von *einigen signifikativen Funktionen*. Eine von diesen Funktionen *stimmt* mit der *denotativen* Funktion der Zeitform *überein*, und die anderen spiegeln das Transponieren dieser Zeitform in den *temporalen Anwendungsbereich* anderer Zeitformen wider.

Diese anderen signifikativen Funktionen sind aber mit den denotativen Funktionen der Formen, die zu dem Paradigma gehören, nicht identisch. Die denotativen Funktionen stellen den *objektiven* Inhalt der Formen dar, und die bei der Transposition der Zeitform in den temporalen Anwendungsbereich anderer Zeitformen entstehenden Bedeutungsmerkmale treten als *Konnotationen* hervor, die das Faktum des Kollektivsprachbewusstseins sind. Die Konnotation wird im vorliegenden Beitrag als Inhalt der sprachlichen Einheit aufgefasst, die in der sekundären Benennungsfunktion auftritt. Dieser Inhalt wird von der assoziativ-bildlichen Vorstellung von dem Denotat auf Grund der Erfassung der inneren Form der Benennung geprägt.

Wie kann man das Vorhandensein der signifikativen Funktionen, die das Versetzen einer grammatischen Oppositionsform in das Anwendungsgebiet einer anderen widerspiegeln, erklären? Das Grundgesetz der Entwicklung der Sprache und des Denkens besteht in dem Speichern von Kenntnissen und dem Erwerb neuer Kenntnisse auf der Grundlage schon existierender Kenntnisse. „Ein veränderliches Wesen der Konzepte“ als Einheiten von Mentalinformation ermöglicht die Anwendung der existierenden Konzepte als Ausgangspunkt der neuen Konzepte. Die neuen, „abgeleiteten“ Konzepte weisen zwar eine gewisse Ähnlichkeit mit den alten „Basiskonzepten“ auf, doch haben sie ihre Unterscheidungsmerkmale.

Obwohl sich die neuen Konzepte auf der Grundlage der schon bestehenden Konzepte herausbilden, sind es *neue* Konzepte, und es gibt keinen Grund, von „sekundärer Repräsentation“ als „sprachlicher Darstellung des bekannten konzeptuellen Inhalts in der indirekten Form, d. h. unter Anwendung der sekundären sprachlichen Mittel“ zu sprechen.

Ein einfaches Doublieren *einer* und derselben Funktion von zwei *verschiedenen* Formen gibt es also nicht. *Verschiedene* grammatische Formen dienen zur Bezeichnung *verschiedener* Formen des „Zeiterlebens“, denen „objektiv temporale Angaben“ zu Grunde liegen.

Der innerkategoriale Synkretismus ist darauf zurückzuführen, dass die objektive Wirklichkeit von uns *synkretistisch widergespiegelt* und so in der Sprache wiedergegeben wird.

Sprachökonomie ist nicht die Ursache, sondern eine Folge des sprachlichen Synkretismus: Wir schaffen dabei ja keine neuen Zeichen, wir benutzen schon vorhandene Zeichen, wenn sie andere Funktionen *vereinen* können.

„Sekundäre Benennung“ führt keine Homonymie herbei, weil sekundäre signifikative Funktionen das Resultat der gesetzmäßigen semantischen Entwicklung *einer* Form sind. Alle Gebrauchsmöglichkeiten jeder Zeitform sind durch Gemeinsamkeit des denotativen Inhalts vereinigt. Die Gemeinsamkeit des denotativen Inhalts gewährleistet die *Identität der Zeitform*.

Alle signifikativen Funktionen der Zeitform sind durch das *Sprachsystem* bedingt, d. h. der innerkategoriale Synkretismus trägt paradigmatischen Charakter, weil signifikative Konnotationen als Faktum des Kollektivsprachbewusstseins im *paradigmatischen* Inhalt der Formen fixiert sind. In der Rede erfolgt die *Auswahl und Aktualisierung* der auf der Ebene der Sprache synkretisierten Funktionen, d.h. die *Beseitigung* des Synkretismus.

Tamara Alexandrowa (Russland): Aspektuale Bedeutungen im Zeitungstext

Die Aspektualität als Oberbegriff umfasst solche Bedeutungen wie Aktionalität, Terminativität/Aterminativität, Perfektivität/Imperfektivität, die durch das Zusammenwirken der lexikalischen und grammatischen Mittel ausgedrückt werden. Die Gruppierung der aktionalen Mittel in bestimmten Textsorten ergibt das Netz, das als eine Brücke zwischen dem System des funktional-semantischen Feldes und seiner Aktualisierung in konkreten Redesituationen, Handlungen und ihren Produkten – Texten – dient. Die Struktur des Makrotextes zeigt die Grundspezifika der aspektualen Leistungen. Die einen Mittel streben einer bestimmten Textsorte zu, die anderen ziehen eine andere vor. Um aspektuale Werte der Aussage im Deutschen auszudrücken, bedient man sich semantischer Bereiche wie die terminative/aterminative Semantik der Lexeme, die morphologische Semantik der kategoriellen Formen des Verbs und die syntaktische Semantik der Wortgruppen und Sätze.

Bei der Analyse des Makrotextes (kurze Berichte aus der „FAZ“) lassen sich einige Besonderheiten in der Struktur und inhaltlichen Prägung erkennen. Im Informationstext werden konkrete Tatsachen angegeben. Die Hauptinformation nimmt eine saliente Position ein - am Anfang des Zeitungsartikels. Typisch sind folgende Situationen:

- Am Anfang des Textes steht ein Geschehen für die Bezeichnung der Vergangenheit in der Perfektform von terminativen und aterminativen Verben, womit die perfektive Sphäre eingeleitet wird. Danach folgen Geschehenstypen der Sätze hauptsächlich mit Prädikaten von transformativen Verben, die das Geschehen konkretisieren, erläutern und Perfektivität in den präteritalen Formen ausdrücken. Z.B.:

FRANKFURT, 29.Mai. Nach dem Erdbeben in Indonesien ist die Hilfe für die Hunderttausende Obdachlosen und Verletzten angelaufen. Am Montag landete ein von den Vereinten Nationen gechartertes Flugzeug mit Hilfsgütern in der Stadt Solo, rund drei Stunden von dem besonders heimgesuchten Bezirk Bantul entfernt. Die Zahl der offiziell bestätigten Todesopfer stieg um etwa 800 auf knapp 5200. ... (FAZ, № 124/22 D).

- Der Anfang und die darauffolgenden Begebenheiten haben Prädikate von terminativen und aterminativen Verben in der Präsensform. Das Präsens bezeichnet immer eine Dauer (ein Kontinuum) und gilt als ein starkes Mittel zur Realisierung und Begünstigung des imperfektiven Wertes. Dann kommt der Wechsel der aspektualen Sphäre beim Erscheinen der Geschehnisse in der Perfektform. Z.B.:

BERLIN, 29. Juni. In den Unionsparteien wachsen Bedenken gegen Steuererhöhungen zur Finanzierung der Gesundheitsreform. Unter den Ministerpräsidenten der Union wird der Widerstand organisiert. Dem Vernehmen nach haben sich die Ministerpräsidenten Stoiber (Bayern), Koch (Hessen) und Ruettgers (Nordrhein-Westfalen) abgesprochen, es sollten beim dem Koalitionsgespräch am Sonntag Abend keine Steuererhöhungen beschlossen werden. (FAZ, № 149/26 D).

- Die Verbalhandlungen können einen neuen aktionalen Bezug erhalten beim Wechsel der Tempora, z. B. Perfektform mit resultativem Charakter und Übergang zum Präsens:

JERUSALEM, 29.Juni. Die israelische Armee hat am zweiten Tag ihrer Militäraktion im Gazastreifen 64 führende Mitglieder der in den Palästinaergebieten regierenden Hamas

festgenommen, darunter 22 Parlamentsabgeordnete und acht Minister. Einer der verhafteten ist der Vorsitzende des Autonomierats, Duweik.... (FAZ, № 149/26 D).

- Im Rahmen des Informationstextes ist Zitieren relevant. Zur Wiedergabe der Worte prominenter Politiker (direkte und indirekte Rede) gebraucht man terminative und aterminative Verben des Sagens und Meinens zum Ausdruck der Perfektivität. Das bedingt das syntaktische Mittel „Einmaligkeit des Objekts“:

BERLIN, 29. Juni (dpa). Kurz vor Beginn des Kongo-Einsatzes hat der Wehrbeauftragte des Bundestages, Robbe, wieder über massive Skepsis in der Truppe berichtet. „Die Kongo-Mission ist nur negativ besetzt“, sagte Robbe am Donnerstag bei einer Veranstaltung des Deutschen Bundeswehrverbandes mit Wehrpflichtigen in Berlin. Er hob hervor, er sei nur das Sprachrohr der Soldaten, die er in den vergangenen Monaten besucht habe. ... (FAZ, № 149/26 D).

Mariola Wierzbicka (Rzeszów / Polen):

Vergangenheitstempora Perfekt und Präteritum im Deutschen – kontextbedingte Konkurrenz oder Opposition

In meinem Beitrag wird der Anwendungsbereich der Vergangenheitstempora Perfekt und Präteritum angesprochen, unter besonderer Berücksichtigung ihrer Verwendungsweisen, Austauschmöglichkeiten, kontextbedingten Austauschblockierungen und Präferenzen. Besonderes Interesse gilt vor allem Situationen, in denen sich diese Tempora gegenseitig ausschließen, d.h. die eine oder die andere Tempusform völlig blockiert ist. Die richtige Anwendung dieser beiden Vergangenheitstempora kann im Prozess des Fremdsprachenunterrichts Probleme bereiten, weil die Regeln für Perfekt- und Präteritumgebrauch oft nicht scharf gegeneinander abzugrenzen sind.

Beide Tempora können vergangene Sachverhalte ausdrücken, und da sie im Text, im Gespräch oder in der Erzählung manchmal ohne ersichtlichen semantischen Grund wechseln und nicht scharf genug gegeneinander abzugrenzen sind, besteht die Gefahr, dass sie als Konkurrenztempora aufgefasst und gegenseitig ersetzt werden können. Der Grund, warum die beiden Vergangenheitstempora in einem Text nebeneinander auftreten können, ist aber ein anderer. Es ist auch nicht leicht, einheitliche Regeln zur korrekten Anwendung der jeweiligen Tempusform aufzustellen. Der Sprecher hat nämlich nicht nur nach grammatischen, sondern auch nach situativen, kontextabhängigen und sprachraumbedingten Kriterien zwischen Perfekt und Präteritum zu wählen. Darüber hinaus soll in dem Beitrag aufgezeigt werden, dass der richtige Tempusgebrauch durch bestimmte Sprechsituationen hervorgerufen wird.

Annette Sous Costa (Paris X – Nanterre):

Der Gebrauch der Modalverben in der Zivilprozessordnung

Die Untersuchung bezieht sich auf einen Teil der Zivilprozessordnung und zwar auf das Buch 2 - Verfahren im ersten Rechtszug.

Es wird zu zeigen versucht, wie das gesetzgebende Organ generell seine Anordnungen, Verbote oder Erlaubnisse ausdrückt. Diese Sprechakte müssen hinsichtlich ihrer informativen Funktion und ihrer pragmatischen Funktion untersucht werden, die in verschiedenen sprachlichen Elementen verankert sein können, meistens aber im Verb und zwar sowohl in seinem Tempus als auch in seiner Bedeutung.

Die sprachlichen Handlungen, die hier anzutreffen sind, gehören zu den Direktiven. Der Gesetzgeber will, dass der Angesprochene eine bestimmte Handlung ausführt oder nicht, oder er leitet ihn in eine bestimmte Richtung. Die potenziellen Aufforderungen, die an das besondere institutionelle Verhältnis gebunden sind, weisen einen unterschiedlichen Verbindlichkeitsgrad auf. In diesem Zusammenhang tauchen Modalverben auf, die in Verbindung mit dem begleitenden

Infinitiv auf eine bestimmte Handlung hinweisen. Dazu gehören auch Verben, die peripher zu den Modalverben gerechnet werden können bzw. eine ähnliche Rolle spielen.

Mein Interesse gilt insbesondere der Verwendung der Modalverben. Eine Analyse der Gesetzesparagrafen erlaubt zum Beispiel festzustellen, dass bei dem Gebrauch von *müssen* das Sem 'UNVERMEIDLICHKEIT', das allgemein als charakteristisches Merkmal für dieses Verb angenommen wird, hier nicht besteht. In der Tat werden die erforderlichen Bedingungen für die Aktualisierung der im Gesetz vorgesehenen Tatsachen vielleicht nie erfüllt. Warum steht an gewissen Stellen *müssen* und nicht *sollen* oder umgekehrt? Die Antwort ist nicht allein in der eigentlichen Bedeutung der jeweiligen Verben zu suchen, sondern in ihrem Gebrauch in einem bestimmten Ko-Textes oder gar Kontext. *Müssen* erscheint nie in einem Paragraphen, der eine Alternative anbietet, außerdem sind die Belegstellen stets knapp gehaltene Äußerungen. Die Person oder das Organ, das zur Ausführung der Handlung aufgefordert wird, wird meistens nicht direkt genannt. Das Subjekt von *müssen* ist meistens eine Sache. In Sätzen, die gleich lang sind und deren Inhalt ähnlich ist, hängt die Wahl des Verbs davon ab, ob im nächsten Satz oder im Kontext andere Elemente oder eine vorherige Aussage des Gesetzgebers zu berücksichtigen sind. Die Untersuchung dieser Verben unter genauer Berücksichtigung des Kontextes zeigt, dass die in der Literatur angetroffenen Äußerungen über deren Gebrauch in Gesetzestexten zu pauschal und daher oft unzutreffend sind.

In einem nächsten Schritt werden die den Modalverben assimilierbaren Formen *sein...zu* und *haben...zu* berücksichtigt. Hier spielen auch Ko- und Kontext eine wesentliche Rolle, was ihre Verwendung anbelangt, und zwar im Verhältnis zu den beiden erwähnten Verben *müssen* und *sollen*.

Bei der Untersuchung der Modalverben wird zudem die Häufigkeit der Belege berücksichtigt. So können insgesamt Rückschlüsse auf eine pragmatische Handlungsweise des Gesetzgebers gezogen werden.

Lidia Vaulina (Russland):

Modalverben als Stolpersteine der interkulturellen Kommunikation

Der Prozess der Kodierung und Dekodierung der subjektiven Sinne hat in der interkulturellen Kommunikation eine große Bedeutung. Dieser Prozess wird durch den Unterschied sowohl in den Kulturen als auch in den Sprachen der Kommunikanten erschwert. Als Beispiel vergleichen wir den Ausdruck der Vermutung in der deutschen und russischen Gegenwartssprache. Den Kern des funktional-semantischen Feldes der Vermutung im Russischen bilden Modalwörter, die die Klarheit und die Eindeutigkeit der modalen Bedeutungen sichern. Im Deutschen dagegen gehören zu den Hauptausdrucks Mitteln der Vermutung nicht nur Modalwörter, sondern auch Modalverben in ihrer sekundären Funktion.

Gerade der Ausdruck der Vermutung durch das Prädikat des Satzes kann als Stolperstein der interkulturellen Kommunikation betrachtet werden.

Der deutschsprachige Kommunikant sollte die inferentiellen syntaktischen Konstruktionen sehr vorsichtig gebrauchen, wenn er sich der Sprachkompetenz seines Gesprächspartners im DaF-Bereich nicht sicher ist. Andernfalls können die subjektiven Sinne falsch dekodiert werden, denn die Modalverben sind mehrdeutig. Sie dienen zum Ausdruck von verschiedenen Modifikationen. Die Hauptaufgabe der Modalverben besteht darin, ein Geschehen oder Sein als nicht wirklich, als nicht erwiesen wirklich, als notwendig, möglich, gewollt, befohlen, nur behauptet, vermutet usw. darzustellen (G. Helbig). Die richtige Dekodierung sichert also eine adäquate Reaktion.

Die Reaktion des Kommunikanten hängt also von der Dekodierungsqualität der Mitteilung ab.

Bekanntlich ist der Kontext bei der Ermittlung der Bedeutungen von mehrdeutigen Sprachformen ein entscheidender Faktor. Dabei sind der Kontext des Satzes (der Endokontext) und der Kontext außerhalb des Satzes (der Exokontext) zu unterscheiden (B. Abramow). Hierbei sind

die Begriffe "der neutrale Kontext" bzw. "der aktive Kontext" entscheidend. Unter dem "aktiven Kontext" ist dabei das Zusammenwirken von sprachlichen und außersprachlichen Faktoren zu verstehen, die als Intensifikatoren oder Neutralisatoren der Semantik der funktionalen Elemente dienen.

Im Rahmen des Endokontextes hilft bei der Ermittlung der Bedeutung der syntaktischen Konstruktionen "Modalverb+Infinitiv I oder II" die Berücksichtigung von folgenden Faktoren:

- Form des Infinitivs;
- Semantik des Vollverbs;
- Belebtheit/Nichtbelebtheit des Subjekts;
- kommunikative Rolle des Satzsubjekts;
- Aktionsart des Vollverbs im Infinitiv;
- Modalwörter und Modalpartikeln;
- logisch-grammatische Partikeln.

Der Sicherheitsgrad der Aussage wird dabei durch den Modus des Modalverbs, den Gebrauch von Modalwörtern und Modalpartikeln, den kommunikativen Satztyp usw. präzisiert. Man kann in diesem Fall vom durch das Zusammenspiel aller Satzkomponenten vorgegebenen Sicherheitsgrad der Aussage sprechen.

Die Identifizierung der Bedeutung von syntaktischen Konstruktionen außerhalb des Satzes (im transphrastischen Gebilde und im Makrotext) ermöglicht der Distanz- und Kontaktgebrauch von anderen Ausdrucksmitteln der Vermutung (des modalen Rahmens), z.B. der Modalverben, "*scheinen* +zu+Infinitiv I oder II", "*glauben* +zu+Infinitiv I oder II", der Modalwörter, der Verben *vermuten*, *mutmaßen*, *annehmen* usw.

Der Sicherheitsgrad wird durch den Charakter und den Umfang der Information, auf deren Grundlage vermutet wird, ermittelt.

Nach Meinung einiger Forscher ist der Unterschied in den grammatikalischen Strukturen der Muttersprachen der Kommunikanten ein Katalysator dafür, dass sich ihre nationalen Weltbilder und Charaktere in großem Maße voneinander unterscheiden. Man nimmt z.B. an, dass eine Sprache mit einer fixierten Wortfolge im Satz zur Verstärkung der Orientierung auf die existierenden Verhaltensnormen führt.

Auf die Frage nach den Ausdrucksmitteln der Vermutung im Deutschen und Russischen zurückkommend, kann man in dieser Hinsicht sagen, dass der Ausdruck der Vermutung im Deutschen durch das Prädikat zusätzlich mit einer bestimmten Wortfolge im Satz verbunden ist. Die Wortfolge im russischen Satz ist dagegen frei.

Deswegen kann man folgern, dass die Entwicklung einer semantischen Konzeption der Modalität sowie die Erforschung ihrer pragmatischen Aspekte auch heute noch aktuell sind.

Markus Böckmann (Münster): Eine semantische Theorie der Emotionswörter

Wie kann man einem anderen Menschen verständlich machen, was man fühlt? Es gibt nur wenige äußerliche körperliche Anzeichen für ein Gefühl, jedoch stellen diese keine eindeutigen Indikatoren dar. Deswegen ist die Sprache das einzige Mittel, um jemanden über die eigene Gefühlslage zu informieren. Aus der Existenz der Emotionswörter, die in jeder Sprache vorhanden sind, kann man daher schließen, dass wir Menschen das Bedürfnis haben, unsere Gefühle anderen mitzuteilen. Obwohl Emotionen also absolut intim und privat sind, gibt es dennoch nicht-private Wörter, mit deren Hilfe es möglich ist, über den emotionalen Status Auskunft zu geben.

Im Laufe der Geschichte haben Philosophen immer wieder versucht, die Emotionsbegriffe inhaltlich-semantisch zu analysieren, doch sie konnten keine zufriedenstellende Antwort auf diese Frage geben. Dennoch kann man diesen Ansätzen eine wichtige Erkenntnis abgewinnen, die sich in den neueren linguistischen Beschreibungen ebenfalls zeigt: Emotionen sind *intentionale* Zustände

und beruhen auf propositionalen Einstellungen. In besonderem Maße vertreten Searle (1991) und Wierzbicka [u.a. in (1999)] diese Ansicht, auch wenn die Analysen beider recht unterschiedlich sind, denn Searle geht nur von den Grundkategorien *Glauben* und *Wünschen* aus, während für Wierzbicka Emotionen kulturelle Artefakte sind, die man nur mithilfe *Atomarer Prädikate* und einer *Universellen Syntax* inhaltlich erfassen kann.

Die Diskursanalyse [u.a. Bamberg (1997) und Harré/Gillet (1994)] hingegen geht davon aus, dass die Emotionswörter nur für diskursive Zwecke verwendet werden und dass sie daraus ihren semantischen Inhalt gewinnen. Harré/Gillet postulieren sogar einen eigenen *Emotional Act*, in dem den Emotionsbegriffen u.a. eine bestimmte illokutionäre Funktion zugeordnet wird.

Meine grundlegende These zur Beschreibung und Definition von emotionalen Begriffen – ungeachtet der Tatsache, dass Begriffe immer diskursiv miss- oder gebraucht werden können – basiert zum einen auf dem Gedanken, den schon Darwin formuliert hat, nämlich, dass es einen Selektionsdruck auf die kommunikative Verwendung eines emotionalen Zustandes gegeben hat, was sich durch die Existenz der Spiegelneuronen äußert [vgl. u.a. Rizzolatti/Fogassi/Gallese (2007)]; zum anderen basiert sie auf den Forschungsergebnissen zur Alexithymie [u.a. von Rad (1983), Berthoz (2005), Damasio (2004)]: Emotionswörter besitzen zwei große Inhaltskomponenten, nämlich *Körperreaktionen* und (Situations-) *Bewertungen*. Die Art der Bewertung bildet dabei das wichtigste Differenzierungsmerkmal zwischen den einzelnen Emotionen. Da Objekte, hier vornehmlich Situationen, emotional fokussiert und bewertet werden, sind Emotionen intentional.

Die Bewertungen selbst werden durch propositionale Kategorien beschrieben, die sich auf drei Ebenen verteilen. Die dritte und letzte Ebene liefert dabei die Motivation für Handlungen, die aus einem Gefühl erfolgen – eine Einteilung, die sich aus den *kognitiven* und *konativen Modi* ergibt, mit denen wir der Welt gegenüber treten [vgl. Searle (2001)]. Dies erlaubt eine genauere und umfassendere Analyse als die bisher vorgeschlagenen, zumal im Gegensatz zu Wierzbicka Gefühle als anthropologisch konstant bzw. universell erachtet werden können.

Antonio Stella (Lecce):

La fonologia dell'intonazione: l'italiano e il tedesco nelle produzioni di parlanti dell'area leccese

L'intonazione riveste una parte importante nella comunicazione parlata, alla quale sovente non si dà il giusto peso nell'apprendimento di una L2. La mancanza di un controllo dell'intonazione nella produzione di un enunciato in una lingua straniera può rendere infatti molto ardua la comprensione del messaggio da parte di un madrelingua; la causa principale dell'uso di andamenti intonativi inappropriati sembra essere soprattutto l'influenza esercitata dal sistema melodico nativo. Questo studio si propone come un'analisi delle difficoltà nell'apprendimento dell'intonazione del tedesco da parte di parlanti di area leccese.

A tale scopo è stata effettuata la registrazione di una serie di dialoghi presso il CRIL (Centro Ricerche Interdisciplinari sul Linguaggio) dell'Università del Salento utilizzando il metodo del *Map Task* (Anderson *et al.* 1991), un gioco dialogico che consiste nella ricostruzione di un percorso su una mappa e che permette l'elicitazione di dialoghi semi-spontanei. I dialoghi sono stati prodotti da otto studenti di Facoltà differenti dell'Università del Salento nati e cresciuti a Lecce o in paesi limitrofi; tali soggetti avevano trascorso un periodo di almeno 5 mesi in Germania dove avevano appreso il tedesco. I parlanti sono stati suddivisi in coppie e ogni coppia ha prodotto due dialoghi, uno in italiano ed uno in tedesco. Tutti i dialoghi sono poi stati trascritti ortograficamente rispettando i turni dialogici e indicando eventuali pause, disfluenze e caratteristiche del parlato rilevanti ai fini di un'analisi dell'intonazione; ad ogni turno è stata attribuita un'etichetta relativa al tipo di mossa conversazionale (Carletta *et al.* 1996).

È stata quindi proposta un'analisi fonologica dell'intonazione dell'italiano parlato in area leccese nel quadro della fonologia autosegmentale-metrica (Ladd 1996) e con l'uso del modello ToBI (Beckman e Ayers 1997), ricavando una descrizione dell'andamento melodico dei principali tipi di focus affermativo e dei vari tipi di contorno interrogativo. È stato poi effettuato lo stesso tipo di analisi per le produzioni in tedesco, le quali sono state confrontate sia con quelle riscontrate nell'italiano parlato a Lecce, sia con quelle descritte con il modello GToBI (Baumann *et al.* 2000) relative al tedesco standard.

Gli errori più comuni si sono rilevati sul posizionamento dell'accento lessicale nella parola, il quale ha creato deviazioni nella produzione delle prominenze tonali con chiare influenze dovute al sistema nativo; particolari evidenze in proposito sono occorse nelle parole composte. Inoltre negli enunciati prodotti più spontaneamente si sono manifestati errori nella scelta delle categorie fonologiche, o errori di implementazione fonetica delle categorie.

Il lavoro si attesta comunque come una ricerca preliminare, dato che molti sono i fattori sui quali bisogna indagare ancora e per far ciò si ha bisogno di un corpus più esteso; sembra infatti necessario porre l'attenzione su come è allineato l'accento tonale sulla sillaba accentata. A tal proposito è stato individuato un uso particolare dell'allineamento dell'accento tonale in leccese, il quale per alcuni tipi di enunciato è prodotto in ritardo quando il parlante vuole esprimere incertezza; è necessario perciò rilevare quanto l'implementazione fonetica di tale caratteristica possa portare a differenze nella percezione degli accenti tonali prodotti nel tedesco come L2.

Riferimenti bibliografici:

- ANDERSON, A., BADER, M., BARD, E., BOYLE, E., DOHERTY, G. M., GARROD, S., ISARD, S., KOWTKO, J., MCALLISTER, J., MILLER, J., SOTILLO, C., THOMPSON, H. S. AND WEINERT, R. (1991). The HCRC Map Task Corpus. In *Language and Speech*, 34, pp. 351-366.
- BAUMANN, S., GRICE, M., BENZMÜLLER, R. (2000). GToBI – a phonological system for the transcription of German intonation. In *Proceedings Prosody 2000: Speech Recognition and Synthesis Workshop*, Cracow, pp. 21-28.
- BECKMAN, M., AYERS, G. (1997). *Guidelines for ToBI labelling, Version 3.0*. Ms. and accompanying speech materials, Ohio State University. Disponibile sul sito http://www.ling.ohio-state.edu/~tobi/ame_tobi/
- CARLETTA, J., ISARD, A., ISARD, S., KOWTKO, J., DOHERTY-SNEDDON, G., ANDERSON, A. (1996). *HCRC Dialogue Structure Coding Manual*, Technical Report 82, Human Communication Research Centre, University of Edinburgh.
- LADD, D.R. (1996). *Intonational phonology*. Cambridge University Press, Cambridge.

Barbara Vogt (Verona):

Prosodische Merkmale von Geheimsprachen im Deutschen

In manchen Sprachverwendungen spielt die Bedeutung eine untergeordnete bzw. keine Rolle, während die rhythmische oder klangliche Struktur in den Vordergrund rückt.

Für Kindergedichte oder *filastrocche* ist beispielsweise charakteristisch, dass die Semantik so wenig Bedeutung hat, dass lexikalische Akzente verschoben werden können, wenn es das metrische Schema verlangt (Nespor 1993). Auch bei *language plays* oder Geheimsprachen handelt es sich um Sprachverwendungen, die phonologisches Material ohne Bedeutung einsetzen: Reduplizierte und/oder invariante Segmente haben allein die Funktion, die Bedeutung des Ausgangswortes zu verschleiern; vgl. z.B folgenden Satz in der „alew-Sprache“:

Dalewas ilewist alewabelewer kolewomilewisch. (Das ist aber komisch.)

(<http://simforum.de/showthread>, konsultiert am 22/06/2006)

Die Vorgehensweise ist folgende – wie wir an dem Beispielswort „Kraft“ sehen können:

$C_1C_2V_3C_4C_5 \rightarrow C_1C_2V_3\mathbf{lew} V_3C_4C_5$: kraft \rightarrow kra.le.waft

Andere Geheimsprachen arbeiten anscheinend damit, bestimmte Segmente zu vertauschen und invariante einzufügen:

Matteänglisch: $C_1C_2V_1C_3 \rightarrow \mathbf{i} C_3C_1C_2\mathbf{e}$: klar \rightarrow ir.kle

Diese Manipulationen bewegen sich im Rahmen der phonologischen Möglichkeiten der Ausgangssprache und nutzen gleichzeitig das prosodische System für „Spezialeffekte“ wie Rhythmus oder Reim.

Mit dem Aufkommen der autosegmentalen Phonologie wurden *language plays* oft in die linguistische Analyse mit einbezogen. Hier dienten sie beispielsweise als Evidenz für die Repräsentation von suprasegmentalen Merkmalen wie etwa Quantität oder Tönen auf unabhängigen Schichten (*tiers*). Eine Studie, die sich mit der Phonologie von deutschen Geheimsprachen beschäftigt, liegt dagegen bislang meines Wissens nicht vor, obwohl Geheimsprachen in Deutschland nach wie vor sehr produktiv sind und sich großer Beliebtheit erfreuen. Es gibt einige Arbeiten im Rahmen der Sondersprachenforschung, die diese Sprachen, die teilweise eine sehr lange Tradition haben, im Hinblick auf soziolinguistische Fragestellungen untersucht sowie schriftliche und mündliche Quellen gesammelt und dokumentiert haben. Viele meiner Beispiele stammen jedoch aus dem Internet: Jugendliche oder auch Erwachsene nutzen dieses Medium, um auch heute noch in einer dieser geheimen Sprachen miteinander zu kommunizieren.

In diesem Beitrag werden einige *language plays*, die auf der deutschen Sprache beruhen, vorgestellt. Folgende Aspekte, die phonologische Relevanz haben, sollen aufgezeigt werden:

Bezug auf prosodische Konstituenten:

Ein Bezug auf prosodische Konstituenten liegt vor, wenn z.B. der Onset überschrieben wird oder der Silbenreim wiederholt wird. Auch lässt sich beobachten, dass subsilbische Konstituenten in der Regel ihre Silbenposition beibehalten.

Reduplikation:

Die Geheimsprachen arbeiten damit, Segmente oder phonologische Konstituenten zu wiederholen; in Bezug auf andere Ausgangssprachen wurde diese Form des Kopierens als Reduplikation analysiert (Yip 1982, Bao 1990).

Kopie von Rändern:

Es liegt ein Bezug auf die Ränder von prosodischen Konstituenten vor, die kopiert werden; dies kann als Alliteration und Reim aufgefasst werden (Yip 1999).

Anwendung eines invarianten Rhythmus:

Die neugeschaffenen “Wörter” in der Spielsprache haben – bei einem bestimmten Typ von Geheimsprache - alle das gleiche Akzentmuster; es handelt sich also immer um den gleichen, regelmäßigen Wechsel zwischen betonten und unbetonten Silben.

Literatur:

- Bächtold, Hanns (1914): *Geheimsprachen*. In: Schweizer Volkskunde 4, 1-3
- Bagemihl, Bruce (1995): *Language Games and Related Areas*. In: J. Goldsmith (Hrsg.): *The Handbook of Phonological Theory*, Oxford: Blackwell, 697-713
- Bao, Zhi-ming (1990): *Fangie languages and reduplication*. In: LI 21, 317-350
- Burling, Robbins: *The Metrics of Children's Verse: A Cross-Linguistic Study*. In: *American Anthropologist* 68, 1418-1441
- McCarthy, John & Prince, A. (1996): *Prosodic Morphology 1986/1996*. Technical Report 32, New Brunswick NJ: Rutgers Center for Cognitive Science.

- McCarthy, John (1991): *L´infixation reduplicative dans les langages secrets*. In: Langages, Paris: Larousse, 95-101
- E fing, Christian (2004) : *Jenisch unter Schaustellern. Mit einem Glossar aus schriftlichen Quellen*. (=Sondersprachenforschung 10), Wiesbaden: Harrassowitz Verlag
- Fabb, Nigel (1997): *Linguistics and Literature*. Oxford: Basil Blackwell
- Nespor, Marina (1993): *Fonologia*. Bologna: Mulino
- Siewert, Klaus (2002): *Die Kedelkloppersprook. Geheimsprache aus dem Hamburger Hafen. Mit einer CD*. Hamburg
- Urbanczyk, Suzanne (2007): *Reduplication*. In: Paul de Lacy (Hrsg): *The Cambridge Handbook of Phonology*. Cambridge: University Press, 473-495
- Ussishkin, Adam: *Morpheme position*. In: Paul de Lacy (Hrsg): *The Cambridge Handbook of Phonology*. Cambridge: University Press, 457-473
- Wiese, Richard (1996): *The Phonology of German*. Oxford: Clarendon Press.
- Wiese, Richard (1990): *Über die Interaktion von Morphologie und Phonologie – Reduplikation im Deutschen*. In: ZPSK 43, 603-624
- Wiese, Richard (2001): *Regular Morphology vs. Prosodic Morphology? The case of Truncations in German*. In: *Journal of Germanic Linguistics* 13.2, 131-177
- Yip, Moira (1982): *Reduplication and C-V skeletal in Chinese secret languages*. LI 11, 432-436.
- Yip, Moira (1999): *Reduplication as Alliteration and Rhyme*. In: *Glott International*, 4.8, 1-7

Joanna Golonka / Pawel Bak (Rzeszow / Polen):

Wünschenswertes schön formulieren – die Kunst des schönen Redens und die Werbung

Eine zentrale Rolle in jeder Werbung spielt die Vermittlung von Werten als Werbeversprechen, die den Werberezipienten in Aussicht gestellt werden. Als Werte sind die kulturellen oder individuellen Konzeptionen des Wünschenswertes zu betrachten, „welche die Auswahl unter den verfügbaren Arten, Mitteln und Zielen des Handelns beeinflussen“ (KLUCKHOHN 1951:395). Sie können nur mit sprachlichen Mitteln präzise genug ausgedrückt werden. Die Sprache der Werbung muss aber auch zahlreiche andere Leistungen erbringen: Aufmerksamkeit und Interesse aktivieren, das Verständnis der Werbebotschaft und deren Glaubwürdigkeit sicherstellen, zum Behalten derselben beitragen, die Vorstellungskraft der Rezipienten aktivieren und in die gewünschte Richtung lenken und gleichzeitig die Beeinflussungsabsicht möglichst verschleiern, anschaulich machen, welche große Möglichkeiten sich dem Kunden mit dem Erwerb des angepriesenen Produkts eröffnen, die Rezeption der Werbung zu einem intellektuellen und/oder ästhetischen Vergnügen und zur Unterhaltung machen (vgl. STÖCKL 1997:71-77).

Weil all das in knapper Form geschehen muss, greifen Werbetexter oft zu verschiedenen rhetorischen Ausdrucksmitteln sowie zu Formen, die verschiedene intertextuelle Bezüge herstellen. Mit einigen von ihnen (mit Metaphern, Phraseologismen, Sprachspielen, Reimen) befasst sich der geplante Beitrag. Es wird dafür plädiert, dass sich die Sprachdidaktiker bei der Behandlung des Themenbereichs Werbesprache vor allem auf solche schönen und prägnanten Ausdrucksformen konzentrieren sollten.

Michaela Bürger-Koftis (Genova):

Vom Dummdeutsch zum Schaumdeutsch. Sprachkritische Publikationen als Spiegel der deutschen Sprachkritik um die Jahrtausendwende

Dieser Beitrag macht sich zum Ziel, das Panorama der sprachkritischen Tendenzen der letzten 20 Jahre, die als erweiterter Zeitraum für die Jahrtausendwende gesehen werden können, zu skizzieren. Eine kurze Vorstellung relevanter Publikationen gibt bereits einen ersten Eindruck von den Tendenzen in der deutschen Sprachkritik. Die Frage, ob man angesichts dieser Veröffentlichungen überhaupt von *einer* deutschen Sprachkritik sprechen kann, muss wohl negativ beantwortet werden, da sich zeigt, dass sich publizistische und linguistische Sprachkritik (philosophische Sprachkritik bleibt ausgespart) nur dort – im Vergleich beispielsweise zu den 1970er und -80er Jahren – einander angenähert haben, wo der eine oder andere Autor einen Paradigmenwechsel vorgenommen hat. Die in der Folge durchgeführte Gegenüberstellung dieser sprachkritischen Publikationen zeugt vom Widerstreit zwischen Normenbedürfnis einerseits und Normenskrupel auf der anderen Seite und liest sich auch wie eine Bilanz der (andauernden) Fehde zwischen Sprachfeuilletonismus und einer, wenn man Dieter E. Zimmer glauben will, der in diesem Zusammenhang von einer “Bewertungsallergie” spricht, wenig pragmatischen angewandten Sprachwissenschaft.

Literatur:

- Tanja u. Georg Behrend: Alles im Griff. Amtsdeutsch. Neudeutsch. Treudeutsch. Berlin: Eulenspiegel 1996.
- Ernst Elitz: Sprache in den Medien – die Wortverdrehen. In: Die deutsche Sprache zur Jahrtausendwende. Sprachkultur oder Sprachverfall? Hrsg. V. Karin M. Eichhoff-Cyrus u. Rudolf Hoberg. Mannheim: Duden 2000, S. 143 – 154.
- Erhard Eppler: Kavalleriepferde beim Hornsignal. Die Krise der Politik im Spiegel der Sprache. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1992.
- Franzobel: Über die Sprache im sportiven Zeitalter. Wien u.a.: edition seidengasse Bibliothek der Provinz o.J. (=Karl Kraus Vorlesungen zur Kulturkritik. Bd. 3.)
- Hans-Martin Gauger: Was wir sagen, wenn wir reden. Glossen zur Sprache. München, Wien: Hanser 2004.
- Karl-Markus Gauß: Das Europäische Alphabet. Wien: Zolnay 1997.
- Albrecht Greule: “Deutsch fürs Leben”. Fünfhundert Jahre Sprachratgeber. In: Die deutsche Sprache zur Jahrtausendwende. Sprachkultur oder Sprachverfall? Hrsg. V. Karin M. Eichhoff-Cyrus u. Rudolf Hoberg. Mannheim: Duden 2000, S. 317-329.
- Eckhard Henscheid: Dummdeutsch. Ein Wörterbuch. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 1993.
- Eike Christian Hirsch: Gnadenlos gut. Ausflüge in das neue Deutsch. München: Beck 2007.
- Rudolf Hoberg: Sprechen wir bald Genglich oder Germeng? In: Die deutsche Sprache zur Jahrtausendwende. Sprachkultur oder Sprachverfall? Hrsg. V. Karin M. Eichhoff-Cyrus u. Rudolf Hoberg. Mannheim: Duden 2000, S. 303-316.
- Ulrich Holbein: Sprachlupe. Frankfurt a. M.: Eichborn 1996.
- Walter Krämer, Roland Kaehlbrandt: Die Ganzheitstomate und anderes Plastikdeutsch. Ein Lexikon der Sprachverirrungen. München, Zürich: Piper 2007.
- Markus Reiter: Die Phrasendrescher. Wie unsere Eliten uns sprachlich verblöden. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2007.

- Willy Sanders: Gutes Deutsch – besseres Deutsch. Praktische Stillehre der deutschen Gegenwartssprache. 2. dges. U. bibliogr. Erg. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1990.
- Jürgen Scharnhorst (Hrsg.): Sprachkultur und Sprachgeschichte. Herausbildung und Förderung von Sprachbewußtsein und wissenschaftlicher Sprachpflege in Europa. 2. durchgesehene Aufl. Frankfurt a. M. u.a.: Lang 2002. (Sprache. System und Tätigkeit. Bd. 30.)
- Horst Dieter Schlosser: 525 Jahre “Unwort”. Gesamt-, West-, und Ostdeutsches im Spiegel der Sprachkritik. In: Die deutsche Sprache zur Jahrtausendwende. Sprachkultur oder Sprachverfall? Hrsg. V. Karin M. Eichhoff-Cyrus u. Rudolf Hoberg. Mannheim: Duden 2000, S. 143 – 154.
- Richard Schrodtt: Warum geht die deutsche Sprache immer wieder unter? Die Problematik der Werthaltungen im Deutschen. Wien: Passagen 1995.
- Bastian Sick: Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod. Ein Wegweiser durch den Irrgarten der deutschen Sprache. 7. Aufl. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2006.
- Bastian Sick: Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod. Neues aus dem Irrgarten der deutschen Sprache. 5. Aufl. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2006.
- Bastian Sick: Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod. Noch mehr Neues aus dem Irrgarten der deutschen Sprache. 3. Aufl. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2006.
- Jürgen Schiewe: Die Macht der Sprache. Eine Geschichte der Sprachkritik von der Antike bis zur Gegenwart. München: Beck 1998.
- Dolf Sternberger, Gerhard Storz, W.E. Süskind: Aus dem Wörterbuch des Unmenschen. Frankfurt a.M., Berlin: Ullstein 1989.
- Streitfall Sprache. Sprachkritik als angewandte Linguistik? (1990 bis Frühjahr 2002). Hrsg. V. Jürgen Spitzmüller, Kersten Sven Roth, Beate Leweling und Dagmar Frohning. Bremen: Hempen 2002. [Freiburger Beiträge zur Linguistik. Bd 3.]
- Andreas Thalmayr: Heraus mit der Sprache. Ein bisschen Deutsch für Deutsche, Österreicher, Schweizer und andere Aus- und Inländer. München, Wien: Hanser 2005.
- Das Wörterbuch des Gutmenschen. Zur Kritik der moralisch korrekten Schaumsprache. Hrsg. V. Klaus Bittermann u. Gerhard Henschel. Berlin: Tiamat 1994.
- Das Wörterbuch des Gutmenschen. Zur Kritik der moralisch korrekten Schaumsprache. Bd II. Hrsg. V. Klaus Bittermann u. Gerhard Henschel. Berlin: Tiamat 1995.
- Dieter E. Zimmer: Redens Arten. Über Trends und Tollheiten im neudeutschen Sprachgebrauch. Zürich: Haffmans 1988.
- Dieter E. Zimmer: Sprache und anders – die Sprache im Modernisierungsfieber. Hamburg: Rowohlt 1998.
- Dieter E. Zimmer: Sprache in Zeiten ihrer Unverbesserlichkeit. Hamburg: Hoffmann und Campe 2005.
- Dieter E. Zimmer: Die Wortlupe. Beobachtungen am Deutsch der Gegenwart. Hamburg: Hoffmann und Campe 2006.

Olga Baykova (Kirow / Russland):

Der Sprachgebrauch russlanddeutscher Frauen im Gebiet Wjatka in der Textsorte Erlebnisbericht

Derzeit gibt es in der Wjatkaer Region etwa 1.500 Russlanddeutsche. Sie bzw. ihre Vorfahren wurden in den vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts aus der Wolgarepublik der Deutschen, aus der Ukraine sowie aus Kasachstan nach Wjatka deportiert. Als kompakte Siedlungen existieren noch heute Sosimskij und Tschernigowskij im nördlichen Landkreis Werchnekamsk des Gebiets Wjatka.

Die Sprechsituation der bilingualen Wjatkaer Russlanddeutschen ist kompliziert. Ihre Spezifik ergibt sich aus extralinguistischen Faktoren. Im Beitrag wird auf den demographischen Faktor Geschlecht eingegangen.

An der Untersuchung, deren Ergebnisse hier vorgestellt werden, haben 13 Gewährspersonen (10 Frauen und 3 Männer) im Alter von 70 bis 90 Jahren teilgenommen. Sie waren aufgefordert, über die Deportation der Russlanddeutschen aus der Wolgarepublik und aus der Ukraine nach Sibirien und in die Kirower Region zu berichten.

Ihre Erlebnisberichte sind auf 40 Stunden Tonbandprotokoll festgehalten. Aus ihnen ergibt sich, dass die Sprecherinnen ihre Muttersprache (Deutsch) besser als die Sprecher beherrschen. Sie sind die Trägerinnen des Dialekts als der Sprache der Vorfahren, der Kultur und der Traditionen. Der Grund für die geringere Sprachkompetenz der Männer liegt in deren schwachen kommunikativen Aktivität.

Zudem sind Unterschiede in der textuellen Organisation zu beobachten. Die Äußerungen der Sprecherinnen sind reich an Emotionen, werden begleitet von Weinen und Seufzern. Sie weichen oft vom Thema ab, verlieren sich in Auskünften über die kleinen alltäglichen Dinge. Die Männer berichten folgerichtig und ohne emotionale Wertungen, flechten viele historische Fakten ein.

Larissa Neborskaja (Minsk / Weißrussland):

Der soziale Aspekt des Sprechrituals im deutschen Volksbuch (am Beispiel von Texten aus dem 16.-18. Jahrhundert)

In meinem Beitrag versuche ich, verschiedene Möglichkeiten der Realisierung von Sprechritualen zu analysieren. Unter Beachtung der Beobachtungen und Kommentare, die es schon in der Forschungsliteratur gibt, beschäftige ich mich mit der Analyse der Rede der Personen in den folgenden Volksbüchern:

- „Ein kurzweilig Leben von Dill Ulenspiegel“. Der Druck stammt aus dem Jahre 1515 aus der Offizin von Johannes Grieninger zu Straßburg;
- «Das Volksbuch von der schönen Magelonna»: Der erste Druck erschien 1535 unter dem Titel „Die schön Magelona. Ein fast lustige und kurzweilige Historie / von der schönen Magelona / eins Königs Tochter von Neaples und einem Ritter / genannt Peter mit den silberin Schüsseln;
- «Das deutsche Volksbuch von den vier Heymonskindern»: das Volksbuch erschien 1604;
- «Das Volksbuch vom gehörnten Siegfried»: der früheste bekannte Druck des Volksbuches erschien 1726.

Die letzten drei Volksbücher werden nach der Ausgabe „Deutsche Volksbücher in drei Bänden“ (Berlin und Weimar, 1968) zitiert. Ein paar Worte zur Textgestaltung in diesen Volksbüchern: Da ein originalgetreuer Abdruck der historischen Editionen die Analyse erheblich erschwert hätte, habe ich für meine Analyse die Bearbeitungen aus verschiedenen Editionen benutzt.

Der soziale Aspekt wird anhand der dialogischen Kommunikation unter besonderer Berücksichtigung der sogenannten Sprechrituale untersucht, die als typisierte Formen des sozialen Lebens betrachtet werden. Im Mittelpunkt der Überlegungen stehen sprachliche Mittel der „Anrede“. Dabei wird das wichtige kognitive Feld „Höflichkeit/Unhöflichkeit“ vertieft.

Bei der Untersuchung der ritualisierten Formen der menschlichen Kommunikation werden auch solche Faktoren wie soziale Situation, soziale Rollen der Sprechenden, die soziale Symmetrie/Asymmetrie in verschiedenen kommunikativen Situationen in Betracht gezogen.

Anna Maria Olivieri (Verona):

Complessità diacronica e tipologica delle fonti nella *Unsere Umgangssprache in der Eigenart ihrer Satzfügung* di Hermann Wunderlich (1894, Emil Felber).

La ricchezza e la complessità degli autori che convergono in un testo della fine dell'Ottocento quale quello di Hermann Wunderlich (*Unsere Umgangssprache in der Eigenart Ihrer Satzfügung*), non è certamente ricostruibile in base ai brevi riferimenti bibliografici elencati dall'autore e indicati da lui in forma incompleta, ma è di particolare interesse recuperare, attraverso lo spoglio completo del testo, tutti gli autori che confluiscono nelle sue pagine, siano autori fonti di 'lingua', nel nostro caso la *Umgangssprache*, siano linguisti e grammatici ai quali Wunderlich fa riferimento.

L'elencazione e la descrizione degli autori citati forniscono una chiara indicazione della complessità di fonti e dei riferimenti fruiti dall'autore per lo più come *exempla* dei fenomeni linguistici descritti, aiutandoci a circoscrivere l'idea di *Umgangssprache* nella tessitura del suo discorso.

Infatti, in tale opera ottocentesca i tratti della quotidianità e dell'uso della lingua vengono descritti con riferimento a quei testi che secondo l'Autore simulano l'andamento della stessa *Umgangssprache*.

Gli autori elencati *esplicitamente* a livello bibliografico dal Wunderlich, come si è detto, sono in numero ridotto – secondo il costume dell'epoca – rispetto alla fruizione reale degli stessi nel testo (17 opere citate, di contro a 145 risultanti dallo spoglio integrale), mentre le fonti letterarie prescelte (emerge l'evidente interesse per i testi destinati alla rappresentazione scenica) costituiscono una mediazione autorevole per l'Autore tra oralità e scrittura, ai fini della descrizione di una varietà che, oggi, collocheremmo, in riferimento esplicito al testo preso in esame, nello spazio linguistico tra varietà diamesica e varietà diafasica.

La ricostruzione integrale dei citati e il riordino tipologico nonché cronologico di essi, mette in luce la ricca confluenza in senso diacronico di autori ed opere nella *Unsere Umgangssprache*. Le fonti da cui l'Autore trae le attestazioni utili alla sua descrizione linguistica, sono state raggruppate in sette categorie ordinate cronologicamente al loro interno: *Opere letterarie in prosa - Opere letterarie in versi - Opere dialettali in prosa - Opere dialettali in versi - Vocabolari, grammatiche, studi linguistici - Articoli scientifici tratti da riviste - Varia: discorsi politici, giornali, leggi*.

Complessivamente si osserverà che il Wunderlich spazia da testi di ambito filologico sino a drammi per lui contemporanei; accanto ad essi, connotati da una vasta immissione, figurano testi dialettali in prosa e in versi, poiché il Wunderlich crede nel profondo contributo della dialettalità alla dimensione della lingua della conversazione.

La visione d'insieme delle opere di linguistica e degli articoli ai quali il Wunderlich si rifà per la stesura del suo libro, aprono uno spiraglio importante sul mondo culturale e sugli orientamenti scientifici del suo tempo.

Katrin Ziegler (Siena):

“Heute es wurde der Student mit schlechter Note gedroht.“ Zur Anwendung der Erkenntnisse der Relationalen Grammatik in der DaF –Didaktik.

In den 80er Jahren hat sich die Relationale Grammatik (RG) als selbständige, innovative Theorie in erklärter Abgrenzung zum strukturalistisch-transformationellen Ansatz etabliert (vgl. Perlmutter/Postal 1983). Von der Linguistik im deutschen und italienischen Sprachraum ist sie seither gleichwohl kaum rezipiert worden – eigentlich ein Versäumnis, denn die RG erhebt den Anspruch, auf alle Sprachen anwendbare “laws” formuliert zu haben, die eine eindeutige Charakterisierung des Passivs erlauben. Unter Anwendung der RG läßt sich diese sprachliche Erscheinung klar von anderen Strukturen abgrenzen und Gemeinsamkeiten von Passiv und

passivischen Strukturen können herausgearbeitet werden. Sprachbeschreibung mit Hilfe der RG soll grundsätzlich umfassend und in ihren Annahmen einfach nachzuvollziehen sein.

Die RG ist trotz ihrer Leistungsfähigkeit nie mit Spracherwerbtheorien in Verbindung gebracht worden, was an ihrem fragmentarischen Charakter und ihrer insgesamt geringen Popularität liegen mag. Auf Übungsformen für den Sprachunterricht können wir deshalb heute nicht zurückgreifen. Trotzdem ist zu prüfen, ob und vor allem wie Analysekriterien der RG im Fremdsprachenunterricht zum Einsatz kommen können.

I. Zentrale Erkenntnis der RG ist: Es gibt insgesamt vier Passivtypen mit jeweils einer persönlichen und unpersönlichen Form, welche beide über eine reflexive Variante verfügen. In einem bisweilen diffus anmutenden Konglomerat von Passiv-Konstruktionen lässt sich so ein klares Ordnungsprinzip erkennen, dessen Differenzierungen für den Lerner (aber auch für den Lehrenden) ein Hilfsmittel darstellen können, Passivstrukturen der Zielsprache, also auch über den periphrastischen dynamischen Standardtyp hinausgehend, leichter zu identifizieren. Gleichzeitig findet er sich mit Hilfe der RG besser zurecht, wenn es um komplexe Erscheinungen wie das unpersönliche Passiv, insbesondere bei Dativkonstruktionen, oder reflexive Formen mit passivischer Bedeutung geht.

Verwirrung angesichts der Komplexität der Passivstrukturen im Deutschen führt beim Lerner hingegen oft zu deren kompletter Aussparung und zu generellen Vermeidungstendenzen.

II. Wesentlich sind zum anderen die Aussagen der RG zur Dichotomie der intransitiven Verben (“unaccusative hypothesis”). Sie lassen sich auch auf die Verbklassifizierung im Deutschen anwenden (vgl. Grewendorf 1986, “Ergativität im Deutschen“) und erklären z.B. die Nicht-Passivierbarkeit bestimmter transitiver Konstruktionen (so in Verbindung mit den Mittelverben) oder können auch im Zusammenhang mit der Wahl der Perfektauxiliaren eingesetzt werden.

Auch dies ist für den Fremdsprachenunterricht von Bedeutung: Die Passiv-Theorie der RG fußt auf syntaktischen Analysen und schließt semantische Kriterien so gut wie aus. Sie bietet also einen Ansatz für das Sprachverständnis, ohne daß der Lernende bereits die semantische Dimension einer Fremdsprache erfasst haben muss. So kann bei kontrastivem Sprachvergleich – also in unserem Fall bei vergleichender Passivanalyse im Deutschen und Italienischen auf der Grundlage der RG – von idiosynkratischen Merkmalen der Einzelsprachen abstrahiert werden, was zu einem unterstützenden Verstehensprozess sinnvoll beiträgt.

Maria Paola Scialdone (Macerata):

Sullo stato della didattica interculturale nell’insegnamento della lingua tedesca in Italia. Riflessioni, proposte, prospettive.

Il mio intervento sarà dedicato alla didattica interculturale in Italia nell’ambito dell’insegnamento universitario del tedesco come lingua straniera. La “interkulturelle Linguistik” – un passo avanti in senso pragmatico-comunicativo rispetto all’approccio della linguistica contrastiva tradizionale – si va sempre più collocando al centro di una didattica della lingua consapevole dei problemi posti dalla società multietnica, dal fenomeno della globalizzazione e, soprattutto, della necessità di fornire ai discenti strumenti per affrontarli in maniera cosciente e funzionale. Questo, per lo meno, il compito della didattica delle lingue straniere delineato nel 2001 dal “Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen” (p. 134) a cura dello “Europarat”.

In un simile contesto programmatico si fa urgente la necessità di pensare concretamente a una riformulazione della didattica del tedesco come lingua straniera a partire da un ricognizione concreta dei materiali di apprendimento disponibili. Le mie riflessioni prenderanno infatti le mosse dai risultati di una valutazione dell’approccio interculturale dei *Lehrwerke* più diffusi in Italia per

l'insegnamento del tedesco come lingua straniera. Tale valutazione intende mettere a fuoco in che misura la didattica linguistica interculturale del tedesco in Italia tenga in considerazione aspetti semantici, semiotici e pragmatico-comunicativi – colonne portanti di una “interkulturelle Linguistik” – e quanto invece essa affidi la trasmissione di contenuti culturali a una “Landeskunde” di ‘vecchia scuola’, che vede nell’informazione e non nella sensibilizzazione e nello sviluppo di “Fertigkeiten” linguistiche e culturali il suo compito precipuo.

Sulla base di questi dati e di queste riflessioni il mio intervento avanzerà proposte concrete che andranno in due direzioni:

- 1) Riflettere sulla necessità di approntare nuovi materiali didattici *ad hoc* in un contesto di apprendimento interculturale italo-tedesco e
- 2) Problematizzare gli attuali contenuti della “germanistische Linguistik” italiana (Lingua e Traduzione – Lingua Tedesca, L-LIN/14) che – come è emerso da una recente indagine condotta in numerose sedi universitarie – presenta una enorme frammentazione disciplinare. Nella prospettiva di una maggiore precisazione dei confini disciplinari del settore L-LIN/14, la valorizzazione dell’elemento culturale al centro della “interkulturelle Linguistik” potrebbe forse rappresentare una delle vie praticabili, un saldo “Bindeglied” di tipo teorico e pratico fra la didattica della lingua e la didattica della traduzione.

**Murielle Etoré (Université de Franche-Comté-Besançon / Frankreich):
Italienische und französische Studierende im fachlichen Übersetzungsvergleich aus dem Deutschen und ins Deutsche**

Der folgende Beitrag stützt sich auf meine mehrjährige Erfahrung als Lehrbeauftragte für Deutsch als Ausgangs- und Zielsprache in Übersetzungskursen für nichtliterarische Texte in Italien (Calabria) und in Frankreich (Besançon).

Die sechsmonatigen *Corsi di perfezionamento in traduzione tecnico-scientifica* an der Università della Calabria richten sich an Studierende mit Abschluss an einer philosophischen Fakultät mit zwei Fremdsprachen neben der Muttersprache, wobei zwischen Englisch, Französisch, Spanisch und Deutsch gewählt werden kann. Das Ziel dieser Kurse besteht darin, jedes Jahr Fachleute auf dem Gebiet der Übersetzung von Fachtexten auszubilden, die zuvor nie oder kaum mit Disziplinen wie Wirtschaft, Handel und Finanzen in Berührung gekommen sind.

Die Studierenden der philosophischen Fakultät der Université de Franche-Comté (Besançon) haben sich nicht für das Studium der Sprach- bzw. Literaturwissenschaft, sondern für den Studiengang „Angewandte Fremdsprachen“ entschieden, um ihre Kenntnisse in zwei gleichwertig studierten Fremdsprachen (aus dem Angebot Englisch, Deutsch, Spanisch, Italienisch und Russisch) in Fachbereichen wie der internationalen Entwicklung des Unternehmertums, der Rechtspflege, dem Tourismus und der Umwelt zu erweitern, mit dem Ziel, später als dreisprachige und interkulturell kompetente Führungskräfte in verschiedenen Wirtschaftszweigen tätig zu werden.

Diese Kursteilnehmenden, darunter auch deutschsprachige, begegnen bei der Übersetzung von gleichen oder in der Thematik, in der Textsorte und im Stilniveau usw. ähnlichen Fachtexten aus dem Deutschen und ins Deutsche gleichen bzw. ähnlichen Übersetzungsschwierigkeiten und machen daher gleiche bzw. ähnlich zu klassifizierende Übersetzungsfehler. Was mit Übersetzungsschwierigkeiten und Übersetzungsfehler im fachlichen Kontext gemeint ist, wird hier anhand von Beispielen erläutert. Vorschläge, diese Fehler zu beseitigen und daher die Übersetzungskompetenzen der Kursteilnehmenden zu verbessern, werden im Beitrag ebenfalls erläutert.